

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 110

Rubrik: Pfahlbauer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PFAHLBAUER

NACHRICHTEN AUS DEM SUMPF

Wir mampften am Stammtisch unter dem Schrein für La Coruna einen Schwertfisch, auch die Pommes waren köstlich, und Mathilde aus Portugal servierte ein würziges Bier in dunkelgrüner Flasche aus Südspanien, dessen Namen ich leider vergessen habe. Ich war so gutmütig wie zuvor, und auch die Pfahlbauerengenossen waren guter Laune, jetzt da der Krieg vorbei war und wieder ein allumfassender Weltfrieden herrschte. Nur Harry war immer noch ein bisschen sauer, weil ich ihn kürzlich im Bericht über regionale Säuberungsaktionen Hugo (Grim Pfahlbauer) genannt und trotz seiner Reklamationen hernach kein Korrigendum gemacht hatte. Aber sogar der alte Bärbeiss lachte herzlich, als ich der trauten Runde verkündete, dass ich demnächst unter ihnen sesshaft zu werden plante und gament noch einen «Charlie junior junior» in die Welt setzen würde.

Zuhause war ich so übermütig, noch durch die Kanäle zu zappen, obwohl ich längst weiss, dass das nur schlechte Träume zur Folge hat. Trotz eines Interviews mit dem kantonalen Finanzchef auf Tele Ostschweiz fielen mir im Opasessel schnell die Augen zu. Als letztes hörte ich die Schmerzensschreie liebestoller Katzen im Quartier.

Wir waren auf dem Flug zu einem Auswärtsspiel, Claudio Agustoni, Peter Schönenberger und ich, in einer uralten Cessna über den Alpen, und jetzt lag unter uns ein eher unheimliches Bergtal. «Zieht euch um», sagte Peter. «Wir sind gleich da. Und Garderoben gibts dort keine.» Fünf Minuten später standen Agustoni und ich auf dem Platz, wo das Spiel bereits lief. Offenbar gings um ein Benefiz fürs neue St.Galler Stadion, soviel wusste ich, doch sonst war alles sehr schleierhaft. Ich wusste zunächst nicht, wer mit mir und wer gegen

mich spielte, von einheitlichen Tenues konnte keine Rede sein, doch immerhin waren ein paar Kicker unseres Grümpelteams darunter. Und da war Bobic!

Der Gegner war nicht der FC St.Gallen, wie wir ihn kennen, sondern eine wild gemischte, nicht sehr sympathische Truppe namens «Lokomotive Ikea». Einige kannte ich vom Fernsehen, zum Beispiel Iso Camartin (der eitle Geck trug eine Sonnenbrille), auch

kleine Gruppe skandierte unentwegt: «Wir wollen Müller Blut schwitzen sehen!»

In der Pause lagen wir mit 0:1 zurück. Obwohl von Jans hart bedrängt, war Müller ein Tunnel gegen unseren Goalie Schmeichel gelungen. «Ich bin der Präsident, ich bin der Präsident!», schrie der Typ wie verrückt, «Ich bin der Präsident, scheissegal von was.» Nach dem Tee wendete sich das Blatt zu unseren Gunsten, auch weil wir verstärkt wurden:

Sie schwenkten Transparente für Lokomotive Ikea

Michael Dreher, der Autopolitiker mit dem Flammenwerfer, und Rivaldo, die alte Skelettfresse mit Theaterambitionen. Aber der Boss der Mannschaft war ein gewisser Müller, der einen rechten Schmarren zusammenspielte und trotzdem ständig seine Klappe offen hatte. Alles musste nach seiner Pfeife tanzen. Wenn immer er den Ball verlor, schrie er «Foul» und versuchte, sich beim Schiedsrichter einzuschleimen.

Das Spielfeld säumten Leute mit Sitzplatzoptionen, wobei ich keine Zeit hatte herauszufinden, wer von ihnen Premium-Business-Sitze und wer nur Priority-Sitze hatte. Sie standen jedenfalls alle da und schwenkten Transparente für ihre «Lokomotive Ikea»: der Haartechniker Epper, der Bauunternehmer Stutz, der Treuhänder Hauser, der Maler Kostgeld, der Industrieabfallverwerter Zingg, fünf namenlose Consulter, ein Pumptechniker, der Hotelier vom Metropol, ein Bart von der kantonalen Sozialversicherungsanstalt sowie zwei Anzüge von Pricewaterhouse-Coopers. Eine

Alan «Ich bin fair, solange mich niemand plagt» Shearer hatte sowohl Rivaldo als auch Müller mit einem Ellbogencheck niedergestreckt. Und dank mehrerer Blackouts ihres Liberos Hurni gelangen unseren wirbligen Stürmern Rohweder und Cadalbert drei herrliche Tore. Den Schlusspunkt setzte ein Auskick Schmeichels, der dem beschnauzten Ikea-Verteidiger Stadelmann auf den Kopf fiel und von da ins Tor. Just als Shearer und ich uns in die Arme fielen wollten, riss mich eine Kettensäge aus dem Schlaf.

Am nächsten Tag erreichte mich zum zweiten Mal innert eines Monats eine Einladung der Europäischen Totentanz-Vereinigung. Hoppla Schorsch! Die luden mich zu ihrer Jahrestagung nach Lübeck ein, mit gleichzeitiger Eröffnung der Ausstellung «Ihr müsst alle nach meiner Pfeife tanzen». Ausserdem drängten sie mich zur Mitgliedschaft, welche nebst einer Jahresgabe auch die Zeitschrift «Totentanz aktuell» bringt sowie eine Ermässigung aufs Jahrbuch «L'art macabre». Sehr aktiv übrigens in dieser Totentanz-Vereinigung ist ein gewisser Christoph Mörgeli, Zürich. Kein Witz. Fragen Sie mich nicht, was das alles soll. Ich habe keine Ahnung. Ich weiss nur, was ich vorher schon wusste. Ich sollte nicht spätnachts durch die Kanäle zappen. Ich sollte überhaupt weniger fernsehen, vor allem weniger Fussball. Und was ich auch noch weiss: Die unteren Ligen haben ihren eigenen Reiz.

Charles Pfahlbauer jr.

